

Wenn das Radio zur großen Liebe wird

Zur Rolle von Medien bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im hohen und sehr hohen Erwachsenenalter

Maria Zehner

Abstract

Immer älter werdende Gesellschaften und der rasant fortschreitende technische Wandel bringen Veränderungen in beinahe allen Lebensbereichen mit sich. Neue und traditionelle Medien fungieren als integraler Bestandteil des täglichen Lebens und bieten vor allem alten Menschen gesellschaftliche Partizipation sowie die Möglichkeit, sinnstiftende Aktivitäten zu verfolgen. In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, welche subjektiven Bedeutungszuweisungen Seniorinnen und Senioren Medien bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben in der Lebensphase des höheren Erwachsenenalters zuschreiben und welche Gratifikationen ältere Menschen hinsichtlich der Nutzung spezifischer Medien erhalten. Anhand leitfadengestützter Interviews wurden neun über 70-Jährige Salzburgerinnen und Salzburger dazu befragt, wie sie mit der im Alter abnehmenden körperlichen und kognitiven Leistungsfähigkeit umgehen und inwiefern Informations- und Kommunikationstechnologien dabei Orientierung und Lösungsansätze bieten. Im theoretischen Rahmen wird auf die Konzepte der Entwicklungsaufgaben nach Erikson, Havighurst und Peck sowie auf den Nutzenansatz und die Kontinuitätstheorie zurückgegriffen. Wie die Untersuchungsergebnisse verdeutlichen, tragen Medien zur persönlichen Verankerung, Positionierung und Verortung in der Lebensphase des hohen und sehr hohen Erwachsenenalters bei. Medienangebote werden gezielt eingesetzt, um die kognitive Leistungsfähigkeit aufrechtzuerhalten und körperliche Einschränkungen zu kompensieren. Dementgegen orientieren sich die Befragten weniger an medial vermittelten Rollenbildern.

Zudem kann die Untersuchung auch zu einem besseren Verständnis für die Lebensweisen älterer Menschen beitragen und den Blick für alterstypische Lebensstile im hohen Erwachsenenalter sensibilisieren.

kommunikation.medien

Onlinejournal des Fachbereichs

Kommunikationswissenschaft

Universität Salzburg

ISSN 2227-7277

6. Ausgabe / Januar 2016

sonder **fenster**
kommunikation.medien

<http://www.kommunikation-medien.at>



Keywords

Entwicklungsaufgaben, sehr hohes Erwachsenenalter, Mediensozialisation, ältere Menschen, Mediennutzung

Zitiervorschlag

Zehner, Maria (2016): Wenn das Radio zur großen Liebe wird. Zur Rolle von Medien bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im hohen und sehr hohen Erwachsenenalter. In: kommunikation.medien, 6. Ausgabe [journal.kommunikation-medien.at].

1 Einleitung

Der Wandel der Altersstruktur, der sich in Österreich und ganz Europa abzeichnet, bringt Veränderungen in beinahe allen Lebensbereichen mit sich. Eine immer älter werdende Gesellschaft, sinkende Geburtenraten sowie mehr Singles und Kinderlose sind nur einige Merkmale der demografischen Entwicklung (vgl. WKO 2014: o.S.; vgl. Schipfer 2005: 3). In Österreich stieg beispielsweise der Bevölkerungsanteil der über 65-Jährigen seit 1995 von rund 15 Prozent bis 2013 auf 18 Prozent (vgl. OECD 2015: o.S.) – 2050 wird der Anteil der über 80-Jährigen in Österreich einen Wert von 11,6 Prozent betragen (vgl. ÖPIA 2014: o.S.). Neben dem demografischen Wandel ist das 21. Jahrhundert geprägt von einer Zeit mit rasantem technischen und medizinischen Fortschritt und einem völlig veränderten beruflichen und privaten Alltag (vgl. Lehr 2009: 9). In diesem veränderten Alltag nehmen Massenmedien für jede und jeden einen unverzichtbaren Stellenwert ein: So verbrachten Deutsche ab 50 Jahren im Jahr 2013 rund 10,5 Stunden täglich mit Medien¹. Über 60-Jährige nutzten 2013 in Österreich mit 257 Minuten täglich das Fernsehen im Vergleich zu anderen Altersgruppen am meisten (vgl. Statista 2015: o.S.).

Für die französische Philosophin Simone de Beauvoir (1991: 464f.) steht das biologische Alter in einer Wechselbeziehung zur Kultur: Denn im Alter brauche es Sinn verleihende Gründe, ein Sprechen und Handeln, damit das höhere Alter nicht zu einer „spöttischen Parodie unserer früheren Existenz“ (De Beauvoir 1991: 464f.) werde. Anknüpfend an diese Betrachtung spielen Medien in einer digitalisierten und vernetzten Welt für das Alter eine konstituierende Rolle (vgl. Schorb/Hartung/Reißmann 2009: 11).

¹ Medien wie Fernsehen (302 Minuten), Hörfunk (198 Minuten), Internet (49 Minuten) oder der Zeitung (34 Minuten) (vgl. ARD/ZDF 2013: o.S.).

Medien prägen durch die Darstellung älterer Menschen den kulturellen Sinn des höheren Alters mit und ermöglichen vor allem durch Neue Medien die kulturelle und sozio-politische Partizipation (vgl. Schorb/Hartung/Reißmann 2009: 11).

Es stellt sich deshalb die Frage, welche Bedeutung Medien für den Prozess der Orientierung, Selbstreflexion und Identitätsbildung im hohen und sehr hohen Erwachsenenalter² haben. Im Mittelpunkt der Forschungsarbeit stehen folgende Forschungsfragen:

Welche Rolle spielen Medien für Salzburgerinnen und Salzburger, die ab 70 Jahre alt sind, in Bezug auf die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben im hohen und sehr hohen Erwachsenenalter?

- Wie werden technische Innovationen und neue Entwicklungen im Medienbereich in das Leben integriert?
- Welche Gratifikationen erhofft sich diese Generation von ihren eigenen Medienrepertoires?
- Wie nehmen Seniorinnen und Senioren medial vermittelte Rollenbilder Gleichaltriger wahr?

Die forschungsleitenden Fragen basieren auf der Annahme, dass Medien zu einer Verankerung, Positionierung und Verortung in bestimmten Lebensphasen beitragen (vgl. Paus-Hasebrink 2010: 201). Als theoretische Grundlagen dienen der Nutzenansatz, die Konzepte zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und die Kontinuitätstheorie, die im Folgenden näher erläutert werden.

2 Der Nutzenansatz

Der Nutzenansatz ist als Kombination des Symbolischen Interaktionismus und des Uses-and-Gratifications-Ansatzes zu betrachten. Ausgangspunkt des Nutzenansatzes ist die Annahme, dass die Zuwendung zu bestimmten Medien „nicht länger als eine Art ‚Sonderfall‘ menschlicher Aktivität, menschlichen Handelns anzusehen ist; Mediennutzung [...] wird grundsätzlich als eine Art sozialen Handelns verstanden“ (Renckstorf 1977: 12). Medieninhalte haben im Sinne des Nutzenansatzes keine festgelegte

² Da die Terminologie des späten Erwachsenenalters sowie die zugeordneten Lebensjahre in der Literatur variieren, wird das hohe Erwachsenenalter im Folgenden stets im Sinne Staudingers (1996: 344-373) verwendet, wobei das hohe Erwachsenenalter die Jahre zwischen 70 und 84 bezeichnet und das sehr hohe Erwachsenenalter die Jahre 85 bis 100 definiert.

Bedeutung, sondern erhalten diese Bewertungen erst aufgrund der Interpretationsmuster und Bedürfnisse der Rezipientinnen und Rezipienten. Die Bedeutungszuschreibungen sind subjektiv verschieden und veränderlich (vgl. Renckstorf 1989: 327f.). Der Nutzenansatz geht davon aus, dass Rezipientinnen und Rezipienten aktiv handeln und bewusst Medien dazu nutzen, um sich gegebenenfalls auch in späteren Situationen, wie beispielsweise zur Problemlösung, mit den Inhalten zu beschäftigen (vgl. Burkart 2002: 223). In seinem Referenzmodell geht Renckstorf davon aus, dass Mediennutzung abhängig von persönlichen Merkmalen, der sozialen Stellung und des sozialen Umfelds der Nutzerinnen und Nutzer ist und zudem von Einflüssen der Gesellschaft geprägt ist (vgl. Schweiger 2007: 317). Des Weiteren beeinflussen soziostrukturelle Faktoren, wie Bildung, Einkommen und berufliche Stellung, die Mediennutzung. Während das Alter das Ausmaß der Nutzung nur zu einem geringen Teil erklärt, sind sozialstrukturelle Einflüsse und die freie verfügbare Zeit für die Mediennutzung relevanter. (Vgl. Krämer 2013: 237) Bonfadelli (2004: 171f.) unterscheidet zwischen vier Typen von Bedürfnissen für die Medienzuwendung:

- Die kognitiven Bedürfnisse geben Orientierung in der Umwelt und bieten zudem Rat oder Hilfe bei Entscheidungen; sie umfassen Dimensionen wie Neugier, Lernen und Selbsterfahrung.
- Die affektiven Bedürfnisse fokussieren individuelle Stimmungskontrolle wie Entspannung, Ablenkung oder Spannungssuche.
- Sozial-interaktive Bedürfnisse verfolgen Ziele wie Geselligkeit, soziale Kontakte mit anderen Menschen und deren Anerkennung.
- Integrativ-habituelle Bedürfnisse gehen dem Wunsch nach Vertrauen, Geborgenheit und Sicherheit nach. Medien liefern für diese Bedürfnisbefriedigung verschiedenste Themen für Anschlusskommunikation und ermöglichen gleichzeitig die Identifikation mit Medienpersonen. (Vgl. Bonfadelli 2004: 171f.)

3 Entwicklungsaufgaben und Alterstheorien

Im Gegensatz zu den Defizitmodellen des Alterns, bei denen der Abbau wichtiger Funktionen wie Intelligenz, Reaktionsfähigkeit und Gedächtnis untersucht wird, stehen bei lebenslauforientierten Theorien die qualitativen Veränderungen des Übergangs vom mittleren hin zum höheren Erwachsenenalter im Mittelpunkt (vgl. Lehr 2007: 53). In der vorliegenden Untersuchung wird dieser Übergangs- und Entwicklungsprozess fokussiert und Sozialisation als „Prozess [verstanden], in dessen Verlauf sich der mit ei-

ner biologischen Ausstattung versehene menschliche Organismus zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit bildet, die sich über den Lebenslauf hinweg in Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen weiterentwickelt" (Hurrelmann 2002: 15). Im folgenden Abschnitt werden deshalb die qualitativen Verlaufsmodelle des Alterns nach Erikson, Havighurst und Peck näher vorgestellt und mit der Kontinuitätstheorie verknüpft. Diese Betrachtung ermöglicht es, die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben als kontinuierliche Strategie zu verdeutlichen, die in früheren Lebensphasen aufgebaut wurde und sich durch individuelle Problemlösungswege auszeichnet. Zudem wird eine Verbindung hin zu den Medien und deren Rolle im Rahmen der Lebens- und Entwicklungsaufgaben vorgenommen.

3.1 Eriksons Phasenmodell der Persönlichkeitsentwicklung

Erik Homburger Erikson (1966) entwickelte mit dem Phasenmodell der Persönlichkeitsentwicklung ein Konzept, das die acht Stadien des Lebens mit bestimmten Konflikten und Krisen kennzeichnet. Eine Nichtbewältigung der Krisen führe laut Erikson zu einer bleibenden Persönlichkeitsstörung (vgl. Montada/Lindenberger/Schneider 2012: 53). Im letzten Stadium des Lebens – dem hohen Erwachsenenalter oder der Reifephase vom 65. Lebensjahr bis zum Tod (vgl. Charlier 2001: 77) – ist das Erreichen von „Ich-Integrität“ die wichtigste Aufgabe, die Erikson (1950: 148) wie folgt beschreibt:

It is the acceptance of one's one and only life cycle and of the people who have been significant to it as something that had to be and that, by necessity, permitted no substitutions. It thus means a new, a different love of one's parents free of the wish that they should have been different, and an acceptance of the fact that one's life is one's own responsibility. It is a sense of comradeship with men and women of distant times and of different pursuits, who have created orders and objects and sayings conveying human dignity and love [...]. (Erikson 1950: 148)

Wird die Ich-Integrität nicht erreicht, so kommt es zu Verzweiflung im Sinne von Trauer um das eigene Handeln während des Lebens und es drohen Furcht vor dem Tod und Vorwürfe gegen sich selbst (vgl. Montada/Lindenberger/Schneider 2012: 53). Lehr (2007: 53) betont, dass durch die Vielzahl individueller Problemlösungswege eine Einteilung in reife und nicht reife Persönlichkeiten nach Erikson nicht adäquat sei.

3.2 Zum Konzept der Entwicklungsaufgaben nach Havighurst

Der Begriff der Entwicklungsaufgabe (developmental task) wurde maßgeblich von Robert J. Havighurst geprägt, der die Entwicklung als Auseinandersetzung mit typischen Aufgaben sieht (vgl. Lehr 2007: 55) und die Entwicklungsaufgabe wie folgt beschreibt:

A developmental task is a task which arises at or about a certain period in the life of the individual, successful achievement of which leads to his happiness and to success with later tasks, while failure leads to unhappiness in the individual, disapproval by the society, and difficulty with later tasks. (Havighurst 1953: 4, H. i. O.)

Eine erfolgreiche Lösung der Entwicklungsaufgabe bringt folglich Zufriedenheit mit sich und fördert die positive Beschäftigung mit späteren Aufgaben – eine falsche Lösung der Entwicklungsaufgaben führt zu Unzufriedenheit, der Kritik oder Ablehnung der Gesellschaft und zu Schwierigkeiten beim Lösen späterer Anforderungen (vgl. Lehr 2007: 54).

Im späten Erwachsenenalter ab 51 Jahren gilt es vor allem, Energien auf neue Rollen zu lenken, das eigene Leben zu akzeptieren sowie eine Haltung zum Sterben zu entwickeln (vgl. Paus-Hasebrink 2010: 200).

3.3 Die Entwicklungsaufgaben nach Peck

Peck (1959: 42-53) legt eine weitere Konzeption zu den Entwicklungsaufgaben vor und geht dabei direkt auf die Aufgaben im höheren Erwachsenenalter ein. Im Gegensatz zu Havighurst formuliert er sein Modell positiver und nennt drei Aspekte, die auch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod thematisieren.

1. Körper-Transzendenz versus Körper-Präokkupation: Aufgrund der nachlassenden körperlichen Funktionsfähigkeit im höheren Erwachsenenalter ist es wichtig, körperliche Probleme zu „transzendieren“ – das heißt, soziale Beziehungen und die geistige Leistungsfähigkeit als neue Lebensziele zu definieren (vgl. Martin/Kliegel 2008: 44f.).
2. Ego-Differenzierung versus Berufs-Präokkupation: Aufgrund der Pensionierung im höheren Erwachsenenalter sollte der Wert der eigenen Person und des eigenen Lebens auf Basis berufsunabhängiger Aktivitäten beurteilt und überdacht werden (vgl. Martin/Kliegel 2008: 45).
3. Ego-Transzendenz versus Ego-Präokkupation: Laut Peck kann man die Furcht vor dem Tod dadurch übergehen, dass ideelle oder materielle Vermächtnisse zu Lebzeiten weitergegeben werden. Durch Beiträge zur Kultur oder durch eigene Kinder lebt die Person weiter (vgl. Martin/Kliegel 2008: 45).

3.4 Die Kontinuitätstheorie

Die von Robert C. Atchley (1989) entwickelte Kontinuitätstheorie versteht Altern als weitere Phase eines lebenslangen Prozesses, wobei der Grundstein für die Aktivitäten und Rollen im Alter schon in der Jugend gelegt wird (vgl. O Donnchadha 2007: o.S., Lehr 2007: 64). Die Kontinuitätstheorie geht davon aus, dass „sich die geistige, psychische und soziale Situation eines Menschen im Alter am ehesten aus den Kontinuitäten in seinem Lebenslauf erklären lassen“ (Schulze 1998: 72). Der Übergang vom mittleren in das hohe Erwachsenenalter wird durch das Anwenden vertrauter Strategien gemeistert, die auf inneren (Ideen, Vorlieben, Erfahrungen) und äußeren (vertraute Beziehungen und Handlungsmuster) Kontinuitäten beruhen (vgl. Lehr 2007: 64f.). Wichtig ist, dass die Strategien vom Individuum als kontinuierlich und der Identität als zugehörig empfunden werden (vgl. Lehr 2007: 65).

Im Sinne der Kontinuitätstheorie wird die Persönlichkeit durch Rollen gebildet, die das Individuum im sozialen Gefüge von bedeutsamen Menschen erhält (vgl. O Donnchadha 2007: o.S.). Das Anwenden kontinuierlicher Strategien ist laut Atchley (1999) zudem wichtig, um Eriksons Gefühl von „Ich-Integrität“ zu erreichen, das voraussetzt, „dass man sich ein Gefühl für die eigene Lebensgeschichte bewahrt“ (Berk 2011: 19). Havighurst und Peck gehen näher darauf ein, wie die sich im Laufe des Lebens entstandenen Kontinuitäten – beispielsweise die eigene Karriere oder die entwickelte Persönlichkeit – im Alter bewertet oder weiterentwickelt werden.

3.5 Medien in Bezug auf Lebens- und Entwicklungsaufgaben

Die medialen Handlungsweisen, die Individuen anwenden, um Ziele im Alltag zu erreichen, werden durch alltägliche Herausforderungen, mit denen Menschen konfrontiert sind, mitbestimmt. Beruf, Freizeit, Privatleben sowie die eigenen Entwicklungs- und Lebensaufgaben³, die in einer bestimmten Lebensphase anfallen, beeinflussen diese Medienhandlungsweisen (vgl. Paus-Hasebrink/Kulterer 2014: 43). Die Entwicklungs- und Lebensaufgaben spielen dabei eine wichtige Rolle: Sie bilden die Basis für die jeweiligen Handlungsweisen, sie verbinden Individuum und Umwelt, verknüpfen kulturelle Anforderungen mit der individuellen Leistungsfähigkeit und betonen die aktive Rolle des Menschen bei der Bewältigung der eigenen Entwicklung (vgl. Paus-Hasebrink/Kulterer 2014: 43, 49). In Bezug auf Medien kann gesagt werden: Lebens-

³ Der Begriff Lebensaufgaben betont die Herausforderungen einer lebenslangen Auseinandersetzung mit Entwicklungsaufgaben. Im Folgenden wird aber mit Bezug auf Erikson, Havighurst und Peck auf Entwicklungsaufgaben verwiesen, die im hohen und sehr hohen Alter eine Rolle spielen.

und Entwicklungsaufgaben „prägen den konkreten Vollzug alltäglicher Kommunikation mit, in ihrem Rahmen findet die themenbezogene Auseinandersetzung des Einzelnen [...] mit Medien statt, in der, abhängig von den Herausforderungen der jeweiligen Lebensphase, die damit verbundenen spezifischen Lebensherausforderungen manifest und evident werden“ (Paus-Hasebrink/Kulterer 2014: 45). Zentral für die Bewältigung von Entwicklungs- und Lebensaufgaben ist die Frage nach der „persönlichen Identität“ und der Bildung eines Selbstbildes (vgl. Paus-Hasebrink/Kulterer 2014: 45ff.).

4 Methode

Im Rahmen des Forschungsprojektes wurden neun Salzburgerinnen und Salzburger anhand leitfadengestützter Interviews befragt. Die qualitative Vorgehensweise ermöglichte es, prägende Haltungen, Gesinnungen und Motivationssysteme der Befragten bestmöglich zu erfassen. Die Untersuchung verfolgt primär das Ziel, vor dem Hintergrund der von Erikson und Peck angeführten Entwicklungsaufgaben älterer Menschen die Rolle von Medien bei der Bewältigung dieser Aufgaben zu untersuchen und entsprechende Aussagen für die befragten Personen zu treffen – es handelt sich hierbei also nicht um ein theorieprüfendes oder theoriegenerierendes, sondern vielmehr um ein explorativ-beschreibendes Verfahren. Die Interviewpartnerinnen- und -partner wurden bewusst im Rahmen eines Screenings ausgewählt.

4.1 Das leitfadengestützte Interview

Bereits Platon (427-347 v. Chr.) stellte fest, dass das Erleben der Altersphase eine individuelle Komponente in sich birgt und durch die Lebensführung in Jugend und mittlerem Erwachsenenalter bestimmt wird (vgl. Lehr 2007: 7). Wie der griechische Philosoph in seiner *Politeia* (1970) anmerkt, hinge es von der Sinnesart des einzelnen Menschen ab, wie man den Mühseligkeiten des Alterns begegne. Um den Stellenwert von Medien für Menschen im höheren, von den Mühen des Alterns geprägten Lebensalter nachzuspüren, werden qualitative Interviews geführt. Eine qualitative Zugangsweise ist gut geeignet, wenn es darum geht, in individuelle Bedeutungskonstruktionen von Menschen vorzudringen (vgl. Lamnek 2010: 311). Die Interviews lehnen sich an einen teilstrukturierten Leitfaden an, der „viele Spielräume in den Frageformulierungen, Nachfragestrategien und in der Abfolge der Fragen“ (Hopf 2012: 351) bietet.

4.2 Dokumentation und Auswertung der Interviews

Alle Interviews wurden mit Einverständnis der befragten Personen digital aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert, um das Gesprächsverhalten für die wissenschaftliche Analyse verfügbar zu machen. Zudem wurden die Namen der Interviewpartnerinnen und -partner anonymisiert. Wie Kowal/O'Connell (2012: 438) vorschlagen, werden die geäußerten Wortfolgen (verbale Merkmale), lautlichen Gestaltungen wie Tonhöhe und Lautstärke (prosodische Merkmale) und nicht-sprachliches Verhalten wie Lachen oder Räuspern (parasprachliche Merkmale) oder Gesten oder Blickverhalten (außersprachliche Merkmale) so genau wie möglich festgehalten. Dialektäußerungen werden aus Gründen der besseren Verständlichkeit in der Standardsprache wiedergegeben.

Die Materialauswertung folgt der Auswertungsmethode des thematischen Kodierens nach Flick (2014: 402-407); dabei können verschiedene soziale Sichtweisen der Probandinnen und Probanden auf ein Phänomen oder einen Prozess im Rahmen eines mehrstufigen Verfahrens zueinander in Beziehung gesetzt werden. Das Datenmaterial wurde mithilfe des computergestützten Programms MAXQDA 12 auf Basis theoretischer Prämissen themen- und sinnspezifisch kodiert. (Vgl. Flick 2014: 404ff.) Das kodierte Interviewmaterial wurde in Bezug auf die Forschungsfrage auf relevante Themen ausdifferenziert und fallübergreifend untersucht.

4.3 Zur Bildung der Stichprobe mittels Screening

Mithilfe des Screening-Fragebogens wurden jene Personen ermittelt, welche die spezifischen und im Folgenden erläuterten Merkmale „Alter“, „Geschlecht“, „Wohnort“ und „Mediennutzungsverhalten“ aufwiesen.

Das kalendarische Alter: Im Rahmen des Projektes werden Personen untersucht, die im Verständnis Staudingers (1996: 344-373) das hohe Erwachsenenalter von 70 Jahren erreicht haben oder älter sind. Ein Mindestalter von 70 Jahren wird damit begründet, dass das gesetzliche Pensionsantrittsalter in Österreich bei Männern mit 65 Jahren und bei Frauen mit 62 Jahren festgesetzt ist (vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2015: o. S). Es wird davon ausgegangen, dass eine fünfjährige Zeitspanne zwischen dem höchsten Pensionsantrittsalter (65 Jahre) dazu dient, dass Befragte ihre neue Rolle als Pensionistin bzw. Pensionist angenommen haben und sich mit den Entwicklungsaufgaben des hohen Lebensalters auseinandersetzen.

Wohnsitz: Um die räumliche Eingrenzung der Merkmalsträger sicherzustellen, wurde eine Abgrenzung zwischen befragten und nicht befragten Personen hinsichtlich ihres Hauptwohnsitzes vorgenommen. Es gingen nur jene Seniorinnen und Senioren in die Datenerhebung ein, die ihren zum Zeitpunkt der Befragung registrierten Wohnsitz im Bundesland Salzburg hatten.

Insgesamt erklärten sich zwei private Salzburger Altenheime bereit, als Partner für die Untersuchung zu fungieren und Fragebögen an Bewohnerinnen und Bewohner weiterzuleiten. In einem weiteren Heim wurden zwar Fragebögen ausgeteilt, es konnten aber keine Gesprächspartnerinnen und -partner ermittelt werden. In der örtlichen Pfarrgemeinde sowie in drei weiteren Altenheimen (zwei städtische; ein privates) wurde aufgrund der fortgeschrittenen Demenz der Bewohnerinnen und Bewohner bzw. zu geringer zeitlicher und personeller Ressourcen, die eine Begleitung der Befragung erfordert hätte, eine Kooperation abgelehnt. Die Kontaktaufnahme mit Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern erfolgte des Weiteren in Kooperation mit der Volkshilfe Salzburg, wobei Fragebögen im Rahmen eines Begegnungscafés einer betreuten Wohneinrichtung verteilt wurden. Die Bereichsleiterinnen der Heimhilfe, Monika Stöger und Monika Eichinger, erklärten sich bereit, Fragebögen an private Haushalte zu vermitteln. Die in Privathaushalten lebenden Seniorinnen und Senioren, die von der Volkshilfe betreut werden, wurden gebeten, die Screening-Fragebögen auszufüllen und sich bei Wunsch nach einem Interview bei der Forscherin telefonisch oder per E-Mail zu melden. Zudem wurden Fragebögen im Bekanntenkreis der Forscherin verteilt und im Schneeballverfahren an Über-70-Jährige weitergeleitet.

Die Auswertung der Screening-Fragebögen ergab, dass die befragten Personen des Begegnungscafés der Volkshilfe entweder ein persönliches Gespräch ablehnten oder nicht über das entsprechende Alter verfügten. Außerdem konnten keine in Privathaushalt lebenden von der Volkshilfe betreuten Personen als Gesprächspartnerinnen und -partner gewonnen werden. In zwei kooperierenden Altenheimen wurden mithilfe der behandelnden Ärztin bzw. Psychologin jene Interviewpartnerinnen und -partner bewusst ausgewählt, die aufgrund ihrer kognitiven Leistungsfähigkeit für ein Gespräch bereit waren. Im Rahmen der Auswahl wurde beachtet, dass das Geschlechterverhältnis der Befragten ausgeglichen ist und sie sich hinsichtlich ihrer Mediennutzung unterscheiden. Als wesentliche Merkmale wurden Medienbesitz und -nutzung berücksichtigt, wobei die Probandinnen und Probanden danach ausgewählt wurden, welche Medien sie besitzen und inwiefern sie diese tatsächlich nutzen.

Die Teilnahme am Screening-Verfahren sowie an den qualitativen Interviews war freiwillig. Insgesamt erklärten sich folgende sieben Heimbewohnerinnen und -bewohner sowie das in einem Privathaushalt lebende Ehepaar Schreiner bereit, ein persönliches Gespräch zu führen.

Männer			Frauen		
Name	Alter	Beruf	Name	Alter	Beruf
Herr Höfer	101 Jahre	Ingenieur	Frau Trevisi	97 Jahre	Schneiderin
Herr Ammer	88 Jahre	Architekt	Frau Bleier	100 Jahre	Hausmädchen
Herr Brückner	87 Jahre	Jurist	Frau Bacher	84 Jahre	Krankenschwester
Herr Schreiner	81 Jahre	Malermeister	Frau Winter	80 Jahre	Schneiderin
			Frau Schreiner	70 Jahre	Hausfrau/Sekretärin

Tabelle 1: Interviewpartnerinnen und Interviewpartner (eigene Darstellung).

5 Forschungsergebnisse

Dieses Kapitel gibt eine Übersicht über die Ergebnisse der Untersuchung, wobei neben dem Medienbesitz und den Nutzungsweisen vor allem die Bedeutung der Medien für die konkrete Lebensphase des hohen Erwachsenenalters in den Mittelpunkt gestellt wird.

5.1 Zur Rolle von Medien bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im hohen und sehr hohen Lebensalter

Energien auf neue Rollen lenken

Wie sich ein Mensch entwickelt und seine Aufgaben bewältigt, ist laut Havighurst stets das Resultat einer Interaktion zwischen individueller Leistungsfähigkeit, der soziokulturellen Entwicklungsnorm und der individuellen Zielsetzung in den einzelnen Lebensphasen (vgl. Lehr 2007: 54, Paus-Hasebrink/Kulterer 2014: 48). Havighurst (1953) verortet eine Lebensaufgabe im späteren Erwachsenenalter vor allem darin, dass Energien auf neue Rollen gelenkt werden (vgl. Paus-Hasebrink 2010: 200). Im Folgenden wird erörtert, inwiefern die Befragten ihre Energien auf soziale Beziehungen und Beschäftigungen lenken und welche Rolle Medien dabei spielen.

Die Pflege bestehender Beziehungen stiftet Identität

Bedingt durch das fortschreitende Alter sehen sich alle Befragten bis auf das Ehepaar Schreiner damit konfrontiert, dass Freunde, Familienmitglieder und vertraute Personen sterben und das Leben neu gestaltet werden muss. Da Medien in der vorliegenden Forschung als „Sozialisationsagenten“ gesehen werden, die Teil der sozialen Umwelt sind (vgl. Süß 2003: 34), wird nun erläutert wie die Befragten ihre sozialen Verbindungen wahrnehmen. Alle interviewten Personen betonten, dass Medien zur Pflege der noch verbleibenden Kontakte eingesetzt werden.

Frau Winter (6, Abs. 113) kompensiert beispielsweise ihre Rolle als Witwe und die damit verbundene abnehmende Face-to-Face-Kommunikation anhand von Mobiltelefonie, indem sie täglich telefonischen Kontakt zu ihren Töchtern sucht. Es zeigte sich, dass der im Laufe des Lebens aufgebaute oder nicht bestehende Kontakt zu Familienmitgliedern im Alter als solcher akzeptiert und nicht erzwungen wird, worin alle Befragten übereinstimmten. Während bestehende Beziehungen gepflegt werden, werden fehlende oder flüchtige Beziehungen zu Enkelkindern oder Kindern als „Schicksal“ empfunden, das es anzunehmen gelte. Verändern, darin waren sich die Menschen im fortgeschrittenen Alter einig, ließe sich daran später nichts mehr; Beziehungen ließen sich nicht „erzwingen“. Ähnlich gestaltet sich die Situation bei Beziehungen zu Freunden oder Bekannten: Diese Beziehungen nehmen ab, da Menschen einerseits durch den Tod aus dem Leben scheiden und man andererseits im Alter zunehmend Ruhe sucht. „Zu viele Besuche empfindet man als störend und man will einen möglichst ruhigen Ablauf des Tages und seiner letzten Zeit, die man auf dieser Erde verbringen darf“ (Bruckner 3, Abs. 14)⁴. Dass Kontakte eher als belastend empfunden werden, ist vor allem auf die abnehmende körperliche und kognitive Leistungsfähigkeit zurückzuführen. Wie Herr Bruckner betont, machen manche Dinge „langläufig keinen Spaß mehr“, da man schlecht sehe oder sich etwas nicht mehr merke (vgl. Bruckner 3, Abs. 10).

Neue Bekanntschaften suchen sich alle Befragten sehr gezielt aus, da Mitgliedschaften in Vereinen oder Kontakte zu kranken oder „unsympathischen“ Personen als belastend empfunden werden. (Bacher 3, Abs. 15; Bleier 5, Abs. 70; Trevisi 11, Abs. 163) Darüber hinaus hält man sich in der näheren Umgebung auf und verlässt diese eher selten, weil dies mit zu großen körperlichen Anstrengungen verbunden ist (Ammer 2, Abs. 16). Nur

⁴ Auch Frau Bacher (3, Abs. 10) und Bleier (5, Abs. 70) bevorzugen einen ruhigen Tagesablauf und empfinden soziale Kontakte teilweise als belastend.

das Ehepaar Schreiner unternimmt auch manchmal längere Fahrten und verbringt viel Zeit außer Haus (Schreiner 2, Abs. 33f.).

Medien fördern die Ausübung sinnstiftender Aktivitäten

Medien stellen zudem eine wichtige Beschäftigungsquelle dar, anhand derer Hobbies – wie Forschungsdrang oder organisatorische Begabungen – ausgelebt werden können. So hat es sich der 101-jährige Herr Höfer zur Aufgabe gemacht, eine über Wikipedia recherchierte Biografie von Josephine – eine der Frauen Napoleon Bonapartes – aufzustellen. Darüber hinaus bedient er gerne den Computer, um manchmal über seinen Flugsimulator einen Übungsflug zu absolvieren (Höfer 7, Abs. 60, 58). Auch Herr Bruckner (2, Abs. 8, 10) erforscht über das Internet verschiedenste Themengebiete in Musik, Kultur und Geschichte, wobei er seine Ergebnisse in Buchform veröffentlicht und seinen Mitbewohnerinnen und -bewohnern im Seniorenheim anhand von Powerpoint-Präsentationen vorstellt. Medien bieten ihm die Möglichkeit, sich in der Rolle des Autors, Forschers und Vermittlers wiederzufinden. Eine wichtige Rolle im Leben nimmt der Laptop auch für den früheren Architekten Ammer ein: Er beschäftigt sich täglich rund sieben Stunden mit dem Computer, mit dem er seinen Alltag plant, das Wetter dokumentiert, E-Mails schreibt oder Bilder digitalisiert. Ohne Laptop fehlt eine entscheidende Aufgabe in seinem Leben, er ist nervös, fühlt sich haltlos und so, als „ob er keine Füße hätte“ (Ammer 4, Abs. 50).

Energie wird im Allgemeinen auch investiert, um die körperliche Leistungsfähigkeit aufrecht zu erhalten. Da Frau Bleier sich aufgrund ihrer nachlassenden Sehfähigkeit nur wenigen Hobbies widmen kann, äußern sich ihre einzigen Freuden im „Stiegengehen und der Bewegung“. Auch Herr und Frau Schreiner nutzen ihre Energien, um viel im Freien zu unternehmen – sie lehnen es ab, zu sagen: „Jetzt bin ich alt und jetzt tu ich nichts mehr und mich interessiert nichts mehr“ (Schreiner 19, Abs. 144).

Es zeigte sich, dass auch der Humor als eine positive Charaktereigenschaft geschätzt wird, die es aufrecht zu erhalten gilt. Besonders Frau Bacher und Frau Trevisi ist es wichtig, auch mit Wenig im Leben zufrieden zu sein und Humor zu bewahren (Bacher 2, Abs. 9; Trevisi 4, Abs. 64).

Die Lebensumstände und das eigene Leben akzeptieren

Medien ermöglichen das Eintauchen in nicht erfüllbare Träume

Die Strukturierung der Persönlichkeit als „Ich-Integrität“ nach Erikson (1950: 148) beinhaltet die Frage danach, ob das eigene Leben mit den gefällten Entscheidungen sowie den mitgestaltenden Menschen als solches akzeptiert und als eigene Verantwortung anerkannt wird.

Für die zum Teil gelähmte Frau Winter ist es schwer, mit ihren körperlichen Einschränkungen zu leben. Es ist ihr nicht mehr möglich, ihr großes Hobby, das Kochen, auszuüben und sie blickt wehmütig auf die Vergangenheit zurück. Das Fernsehen steht ihr in dieser Zeit als Begleiter zur Seite und lenkt sie von „blöden und schlimmen“ Gedanken ab und ermöglicht es ihr, sich anhand von Koch-, Tier- und Gartensendungen mit ihren „einzigsten, nicht erfüllbaren Wünschen“ auseinanderzusetzen (Winter 3 und 7, Abs. 47). Auch Herr Bruckner sieht sich tagtäglich damit konfrontiert, die fehlende Beziehung zu seinem Sohn und den Enkelkindern zu akzeptieren. Der auf den Mailverkehr reduzierte Kontakt zwischen Vater und Sohn ist für Herrn Bruckner eine Kommunikationsform, die der fehlenden Beziehung am ehesten angebracht ist und ihm trotzdem den Kontakt ermöglicht (Bruckner 4, Abs. 20).

Die Befragung zeigte, dass der Großteil der Befragten (acht von neun) mit dem eigenen Leben zufrieden ist und es kaum den Wunsch nach gravierenden Änderungen gibt. Der Grundtenor entspricht der Aussage Frau Bachers, die angibt: „Ich bin ein Realist. Was nicht sein kann, das kann nicht sein.“ (Bacher 2, Abs. 15) Erfolg im Beruf, eine erfüllte Ehe und selbstbestimmte Familienplanung, Reisen, soziale Kontakte im Laufe des Lebens, Humor und die Ausübung von Hobbies stehen für die Befragten für ein erfülltes Leben. Frau Bleier, Frau Winter und Herr Schreiner gaben aber an, dass sie gerne mehr Zeit in Bildung investiert hätten oder einen anderen Beruf erlernen wollten.

Eine Haltung zum Sterben entwickeln und die Furcht vor dem Tod verlieren

„Alle zwei bis drei Monate, rufen wir uns gegenseitig an und fragen, ob wir noch leben.“ (Höfer 2, Abs. 14)

Im Rahmen der Befragung wurde untersucht, inwiefern Medien Einfluss darauf haben, wie ältere Menschen eine Haltung zum Sterben entwickeln. Die Untersuchungsergeb-

nisse zeigen, dass Seniorinnen und Senioren durch das zunehmende Lebensalter vermehrt mit dem Verlust geliebter Menschen konfrontiert sind. Diese Erfahrungen sind schmerzlich und „nicht schön“, wie Frau Winter beschreibt. Die zunehmende Beschäftigung mit dem Tod verdeutlicht auch Herr Höfer, der mit seinem letzten Kriegskameraden in Westdeutschland in Kontakt steht: „Ab und zu, so alle zwei bis drei Monate, rufen wir uns gegenseitig an und fragen, ob wir noch leben“ (Höfer 2, Abs. 14). Die Befragten sind sich aber bewusst darüber, dass sich ihr Leben dem Ende neigt, planen ihr Leben von Tag zu Tag und regeln ihren Nachlass, indem sie beispielsweise ein Testament verfassen.

Medien spielen in der Lebensphase vor dem Tod eine Rolle, um ideelle oder materielle Beiträge zu Lebzeiten weiterzugeben und somit die Furcht vor dem Tod abzubauen. Medien unterstützen die Kontaktpflege zu Nachkommen, wobei telefonisch oder per E-Mail Lebenserfahrungen ausgetauscht werden. Diese eingeschränkte Kommunikation bedauert vor allem Herr Bruckner: „Das ist das was ich bedauere, das Gespräch des Großvaters mit seinem Enkel“ (Bruckner 7, Abs. 36).

Die Weitergabe des ideellen Vermächnisses ist vor allem Herrn Bruckner, Herrn Ammer und Herrn Höfer wichtig, die ihre Forschungen computergestützt dokumentieren und den Austausch mit jüngeren Generationen suchen. Zudem stellen Medien eine organisatorische Hilfe bei der Regelung des materiellen Nachlasses dar, da der persönliche Gang zum Notariat nicht mehr nötig ist. Die Untersuchungsergebnisse verdeutlichen aber, dass sich die Befragten bei Entscheidungen nicht an Medien oder medial vermittelten Vorbildern orientieren.

Die Abnahme der körperlichen und kognitiven Funktionsfähigkeit akzeptieren

Telefon, Radio und Co. als erweiterte Gliedmaßen

In Bezug auf die Entwicklungsaufgaben nach Peck (1959: 42-53) wurde analysiert, inwiefern der Erhalt der kognitiven Leistungsfähigkeit seitens der interviewten Personen fokussiert wird und welche Rolle Medien in diesem Prozess spielen.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen deutlich, dass die abnehmende körperliche und geistige Leistungsfähigkeit zentrale Aspekte im Leben alter Personen sind. Es wurde festgestellt, dass körperliche Behinderungen die noch vorhandene geistige Leistungsfähigkeit

higkeit einschränken. Daher versuchen fünf Befragte, ihren Körper mit sportlichen Aktivitäten bestmöglich aktiv zu halten. Vor allem Seh- und Gehbehinderungen, Lähmungen und schnelle Erschöpfung lassen es nicht zu, dass bestimmte physische oder mentale Aktivitäten ausgeführt werden können, wie Herr Höfer (1, Abs. 0) erklärt: „Es will der Geist, aber der Körper kann nicht mehr. Da hasst der Geist den Körper“. Ältere Menschen suchen demnach Ruhe, halten sich eher in der näheren Umgebung auf und verlassen das Haus seltener, was wiederum die Gefahr der Vereinsamung in sich birgt.

Medien fungieren in diesem Zusammenhang als ‚verlängerte Gliedmaßen‘: Es zeigt sich, dass das Telefonieren, Radio hören und die Internetnutzung die abnehmende körperliche und geistige Leistungsfähigkeit zum Teil kompensiert und vor Vereinsamung schützt, wie im Folgenden erläutert wird. Ohne das Mobiltelefon wäre beispielsweise Frau Winter aufgrund ihrer Gehbehinderung völlig abgeschirmt und hätte niemanden, dem sie sich anvertrauen kann (Winter 2, Abs. 20). Da zusätzliche und weite Wege für alte Menschen zudem oft beschwerlich sind, werden über das Internet Produktinformationen eingeholt, um sich den Gang für ein Beratungsgespräch im Fachgeschäft zu ersparen, wie Herr Ammer (7, Abs. 102) erläutert. Das Mobiltelefon wird vom Großteil (fünf von neun) der befragten Seniorinnen und Senioren genutzt, um bei Unfällen schnellstmöglich Hilfe holen zu können. Google-Earth ermöglicht für Herrn Ammer Reisen in ferne Länder, die ihm heute nicht mehr möglich sind, und auch Frau Bleier taucht mit dem Radio in eine andere Welt ein. Aufgrund ihrer Sehschwäche bietet ihr nur das Radio die Teilhabe an der Außenwelt – „Das Radio ist mein Freund und die große Liebe“, verdeutlicht sie die Relevanz dieses Mediums (Bleier 5, Abs. 72). Seine Sehschwäche möchte Herr Bruckner künftig mit einem Tablet kompensieren, es soll ihm ermöglichen, auch Kleingedrucktes wieder lesen zu können. Über Fernsehen oder Radio ausgestrahlte Quiz-Shows bieten älteren Menschen zudem die Möglichkeit, ihre geistige Leistungskraft zu schulen, wie das Ehepaar Schreiner und Herr Höfer erzählen. Während bestimmte Medien gezielt eingesetzt werden, um nachlassende körperliche und geistige Leistungen zu kompensieren, lehnen ältere Menschen auch bewusst Medien ab, da sie aufgrund altersbedingter Gebrechen keinen Nutzen versprechen. Beispielsweise nutzt Herr Höfer das Tablet nicht mehr, weil die Bedienung der ‚Tasten‘ für ihn beschwerlich ist, und Herr und Frau Schreiner lehnen Smartphones oder internetbasierte Anwendungen ab, da die ständige Erreichbarkeit eine psychische Belastung darstellt. „Und das ist ein Luxus, den wir uns leisten können“, meint Herr Schreiner (11, Abs. 153). Anders stellt sich die Situation bei Frau Trevisi dar: Sie verwendet kein Mobiltelefon, weil sie kein Gefühl mehr in den Fingerspitzen hat – zudem belastete es sie, wenn sie Anrufe wegen der Gehbehinderung nicht schnell genug annehmen kann.

Erlernen neuer Informationstechnologien und der Umgang mit technischen Hilfen

Einflussfaktoren für die Mediennutzung im Alter: berufliche Tätigkeit, individuelle Interessen und ökonomische Ressourcen

Die Untersuchungsergebnisse verdeutlichen, dass Medien eine wichtige Rolle im Prozess der abnehmenden körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit spielen. Seniorinnen und Senioren sehen sich demnach mit einer neuen Entwicklungsaufgabe konfrontiert, die das Erlernen neuer Informationstechnologien und den Umgang mit technischen Hilfen umfasst (vgl. Wahl et al. 2008: 14). Es soll nun veranschaulicht werden, wie ältere Personen diese neue Aufgabe annehmen und welche Einflussfaktoren sich lokalisieren ließen.

Im Rahmen der Befragung zeigte sich, dass die berufliche Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien in früheren Lebensphasen auch eine größere Begeisterung für Medien im hohen Alter mit sich bringt. Es wird deshalb davon ausgegangen, dass die berufliche Tätigkeit, individuelle Interessen und vorhandene ökonomische Mittel das Erlernen bzw. die Anschaffung neuer Medien maßgeblich beeinflussen. Die befragten Personen, die als Architekt, Ingenieur und Bankier tätig waren (drei von neun Personen, alles Männer), beschäftigen sich heute intensiver mit Informationstechnologien als beispielsweise jene Menschen, die die Berufe Schneiderin, Hausmädchen, Krankenschwester oder Maler (fünf von neun, überwiegend Frauen) ausübten. Nur Frau Schreiner nutzte als Sekretärin vermehrt den Computer, lehnt aber heute ebenfalls Medien wie Smartphones, Computer oder E-Book-Reader ab. Dies ist auf das fehlende persönliche Interesse und Know-how zurückzuführen, wie sie erläutert: „Wenn man lang nichts mehr tut, dann kennt man sich auch gleich nicht mehr aus“ (Schreiner 12, Abs. 184). Auch Herr Schreiner und Frau Trevisi, Bacher, Bleier und Winter geben an, dass sie keinen Computer nutzen, weil das Interesse und die technische Begabung fehlen. Man sei mit dem „Zeug“ nicht aufgewachsen, habe keine Ahnung davon und keinen Gebrauch dafür (Bleier 7, Abs. 116). Im Gegensatz dazu trifft sich der frühere Architekt Herr Ammer regelmäßig mit Arbeitskollegen, um sich über neue Computerprogramme auszutauschen (Ammer 2, Abs. 10) und auch Ingenieur Höfer (7, Abs. 63) informiert sich in Büchern über neue Betriebsprogramme. Die Feststellung von Vollbrecht (2009: 26), dass eine private Computernutzung begünstigt wird, wenn ältere Menschen bereits berufliche Erfahrung mit dem Computer sammelten, ließ sich auch für acht von neun befragten Personen untermauern.

Von großer Relevanz ist zudem die ökonomische Situation der Interviewpartnerinnen und -partner, welche die Mediennutzung im Alter mitbestimmt. Während Herr und Frau Schreiner sich aus Überzeugung weniger für neue Informationstechnologien interessieren, spielen für einige Befragte die Anschaffungskosten der Geräte eine Rolle. Vier der fünf befragten Frauen gaben an, dass sie die Ersparnisse für die Pflege im Seniorenheim verwenden und Medien Geld kosten, das beispielsweise Frau Trevisi (13, Abs. 193) nicht zur Verfügung hat. Zu bedenken gilt es, dass die Beschäftigungen der Frauen mit einem geringeren Einkommen einhergehen als die Berufe der Männer. Dies liegt auch daran, dass es für Frauen früher schwer war, eine Berufsausbildung zu absolvieren: „Vier Mädchen und die Lehre, das wäre unbezahlbar gewesen.“ (Bleier: 3, Abs. 46)

5.2 Zur Bedeutung von medial vermittelten Rollenbildern

Es wurde davon ausgegangen, dass sich ältere Menschen auch stärker für ältere Charaktere in den Medien – insbesondere im Fernsehen – als Rollenmodelle interessieren und sich an ihnen orientieren. Dabei wurde untersucht, ob als kompetent empfundene Charaktere, die sich in einer ähnlichen Lebenssituation wie die Rezipientinnen und Rezipienten befinden und für ihr Verhalten belohnt werden, als Vorbilder für das Gestalten des eigenen Alterns angesehen werden (vgl. Kessler 2009: 152). Ziel war es, herauszufinden wie ältere Menschen dem von Aktivität und Perfektion vermittelten Altersbild gegenüberstehen und ob diese Darstellungen als Quelle für die eigene Bearbeitung ihrer Entwicklungsaufgaben dienen können.

Medial vermittelte Rollenbilder üben wenig Einfluss auf das eigene Leben aus

Im Rahmen des Involvement-Konzeptes wird die Haltung der Rezipientinnen und Rezipienten gegenüber den Medien und deren Inhalten untersucht. Bei der Art und Weise der Filmrezeption kann zwischen der Illusion vs. In-Lusion unterschieden werden: Die Illusion zieht Zuseherinnen und Zuseher direkt in das Geschehen hinein, wobei das Publikum mit den Hauptdarstellerinnen und -darstellern mitfühlt. Bei der In-Lusion reflektieren Rezipientinnen und Rezipienten das Geschehene kritisch. (Vgl. Charlton/Borcsa 1997: 256f.)

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass in den Medien dargestellte Gleichaltrige bewusst ausgewählt werden. Ältere Charaktere oder Personen aus den Medien werden mit Blick auf die eigene Lebenssituation in einem Vergleichsprozess reflektiert. Bewun-

dert werden vor allem die körperliche und kognitive Leistungsfähigkeit realer Charaktere, beispielsweise werden der kürzlich verstorbene Sänger Udo Jürgens, der Journalist Hugo Portisch oder der Bergsteiger und Schriftsteller Reinhold Messner als Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens genannt. Als Vorbilder für Lebensentscheidungen werden aber noch häufiger (vier von neun) geschätzte Personen des eigenen Lebens anstelle medial vermittelter Charaktere herangezogen. So sind der Chef, die Eltern oder Geschwister eher Rollenmodelle, wobei die Befragten betonen, dass Entscheidungen eigenständig getroffen werden. Die in Büchern dargestellten Charaktere dienen eher der Unterhaltung – als Vorbilder für das eigene Handeln werden sie, wie beispielsweise Frau Trevisi (2, Abs. 24) feststellt, nicht gesehen. Es kann festgehalten werden, dass sich alle Befragten inklusiv mit Protagonistinnen und Protagonisten auseinandersetzen und sich nicht mit ihnen identifizieren.

Während ältere Menschen von der Werbung zunehmend als kaufkräftige Zielgruppe entdeckt und in Anzeigenkampagnen als Hauptfiguren eingesetzt werden (vgl. Mayer 2009: 119), stehen die meisten (sechs von neun) befragten Personen der Werbung kritisch gegenüber. Vor allem Fernseh- und Internetwerbung löst bei drei von neun befragten älteren Menschen negative Emotionen aus: Herr Ammer empfindet Werbung als betrügerische Geschäftemacherei, wobei Programme unterbrochen werden und die deutsche Sprache unnötig mit Anglizismen bedroht werde, wie Herr Höfer (10, Abs. 100) erklärt.

5.3 Mediennutzung und die erwarteten sowie erhaltenen Gratifikationen

In Bezug auf den Nutzenansatz wurde davon ausgegangen, dass Rezipientinnen und Rezipienten aktiv handeln und bewusst Medien dazu nutzen, um mögliche Herausforderungen und Probleme zu lösen (vgl. Burkart 2002: 223). Im Rahmen der Untersuchung wurde ermittelt, welche subjektiven Bedeutungen und welchen Stellenwert spezifische Medien für einen alten Menschen in einer konkreten sozialen und lebensgeschichtlichen Situation haben.

Kognitive Bedürfnisse

Medien liefern Information, Rat bei Kaufentscheidungen und regen zum Lernen an

Es wurde angenommen, dass ältere Menschen eher individuelle Identitäten entwickeln, als dass sie kollektiv geteilte Vorstellungen übernehmen. Im Rahmen der Untersuchung wurde erörtert, inwiefern Medien diesen individuellen Selbstfindungsprozess

unterstützen und Orientierungsmuster anbieten. Dabei zeigte sich, dass Seniorinnen und Senioren kaum Medien zu Rate ziehen, um zentrale Lebensentscheidungen zu treffen oder zu Selbsterfahrung zu gelangen. Die Reflexion eigener Gedanken und das instinktivgeleitete Entscheiden sind für alle Befragten von zentraler Bedeutung. Um aber Rat hinsichtlich praktischer Angelegenheiten oder Kaufentscheidungen zu erhalten, werden Fernsehsendungen bzw. das Internet konsultiert. Über das Fernsehen ausgestrahlte Talkshows (Barbara Karlich), Rechtsberatungen (Peter Resetarits) oder Kochsendungen finden beispielsweise Frau Winter (7, Abs. 121) und Bleier (4, Abs. 66) interessant. Große Relevanz weisen drei befragte Senioren dem Internet zu, wobei sie sich Produktinformationen über technische (Medien-)Geräte, medizinische Produkte, Kleidung oder Bücher einholen, um optimale Kaufentscheidungen zu treffen.

Das Internet bietet Herrn Ammer, Bruckner und Höfer zudem eine wichtige Informationsquelle: Über das Smartphone, das Tablet oder den Laptop recherchieren die Männer bestimmte Themen, was den Vorteil bietet, dass Informationen „aktuell sind und sekundenschnell“ abgerufen werden können (Bruckner 8, Abs. 52). Während Herr Bruckner Lexika demnach als unvorteilhaft betrachtet, da Informationen schnell veraltet sind, recherchiert das Ehepaar Schreiner (11, Abs. 59) Wissenswertes in Atlanten oder Lexika. Auch Herr Höfer informiert sich neben dem Internet über Bücher, wie dem Duden (Höfer 10, Abs. 99) und Frau Bleier (4, Abs. 62) gab an, früher viel über das Rätselraten gelernt zu haben.

Die Untersuchungsergebnisse veranschaulichen, dass das Fernsehen einen hohen Stellenwert für die eigene Weiterbildung und den Erhalt von Nachrichten einnimmt. Informationen über das tägliche Weltgeschehen werden hauptsächlich über das Fernsehen bezogen, wobei sieben von neun Personen die Sieben-Uhr-Nachrichten verfolgen. Nachrichten oder Veranstaltungen werden zudem aus Zeitungen entnommen, die alle Befragten bis auf Frau Bleier täglich lesen. Auch Dokumentationen und Quiz-Shows dienen Herrn Ammer, Bruckner und Höfer dazu, sich weiterzubilden.

Das Radio dient neben der Unterhaltung auch dazu, hilfreiche Sendungen oder Diskussionen zu hören sowie um Nachrichten zu erhalten. Während Frau Bleier (7, Abs. 124) aufgrund ihrer Sehschwäche ihre Informationen hauptsächlich über das Radio bezieht, nutzen auch Frau Bacher und Schreiner das Radio, um sich fortzubilden. Für die restlichen sechs älteren Menschen wird das Radio nicht für Lernzwecke eingesetzt und läuft nur im Hintergrund oder während des Autofahrens als Nebenbei-Medium.

Affektive Bedürfnisse

Radio und Fernsehen bieten älteren Menschen Unterhaltung und Entspannung

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die befragten Personen sich vor allem über Fernsehen und Radio unterhalten und Entspannung suchen. Das Fernsehen lenkt von Problemen ab und dient für alle Befragten der Unterhaltung, wobei das gewählte Programm den Unterhaltungsfaktor bestimmt (Bacher 9, Abs. 107). Die Interviewpartnerinnen und -partner bevorzugen hauptsächlich Dokumentationen über Reisen, die Natur oder geschichtliche Ereignisse (acht von neun), Sportsendungen (Schreiner 15, 240) oder Quizsendungen (Höfer 8, Abs. 66; Schreiner 16, Abs. 254). Krimis werden hingegen deutlich von sechs Befragten abgelehnt: Inszenierte Horror szenen, triviale Kriminalfälle, Verbrechen und Tote seien nicht tragbar. Wie Herr Bruckner erklärt, sehne man sich eher nach harmonischen Sendungen:

Aber auch leichte Unterhaltungsgeschichten, wo man sich nicht mit irgendwelchen Problemen herumwälzen muss. Ich mag es entspannt. Jeder, der dieses Genre kennt, weiß, wie das ausgeht von vornherein. Weil ich mag gerne ein Stück, das in Ruhe ausgeht, weil da kann ich mich hinlegen und weiß, alles ist schön.
(Bruckner 7, Abs. 46)

Zudem werden laute Musik und grelle Farben während des Programmes stark abgelehnt. Drei ältere Menschen vermeiden zudem Überraschungen während ihres Fernsehkonsums, indem sie gedruckte Fernsehprogramme und Apps (Bruckner 8, Abs. 50) zur Planung heranziehen.

Der Unterhaltungsfaktor ist für sieben Personen zudem über das Radio gegeben. Radiosendungen bieten Unterhaltung und stimmen in den Tag ein, wie Frau Trevisi, Herr Bruckner und Frau Schreiner erläutern. Frau Bleier (5, 8off.) entspannt sich mithilfe des Radios den ganzen Tag über, indem sie „nette Musik oder schöne Sendungen“ hört und in eine andere Welt eintaucht.

Bücher werden eher sekundär zur Entspannung und Unterhaltung eingesetzt, da einerseits das Sehvermögen geschwächt ist oder kein Interesse bestehe. Nur Frau Trevisi, Herr Höfer und Frau Schreiner lesen regelmäßig Bücher und Zeitschriften. Auch Computerspiele finden wenig Beachtung: Nur Herr Höfer (7, Abs. 58) bedient regelmäßig über den Computer einen Flugsimulator und Herr Ammer betont, das Spielkonsolen eher etwas für Junge wären. Auch CDs werden nur vom Ehepaar Schreiner manchmal

aufgelegt (Schreiner Johann 17, Abs. 292). Drei Befragte gaben zudem an, dass sie jeweils die Ruhe und Natur entspanne sowie Veranstaltungen im Heim unterhalten.

Sozial-interaktive Bedürfnisse

Telefonate sowie der Versand von E-Mails und SMS prägen die Kontaktpflege

Im Rahmen der Untersuchung wurde festgestellt, dass das Telefon für alle Befragten und der Computer zusätzlich für drei Befragte die größte Relevanz hinsichtlich der Pflege von sozialen Beziehungen aufweisen. Mit regelmäßigen Telefonaten suchen alle Befragten vor allem den Kontakt zur Familie und dem noch bestehenden Freundes- und Bekanntenkreis. Besonders Kontakte im Ausland werden über SMS oder auch längere Anrufe aufrechterhalten: Die Ähnlichkeit zum Face-to-Face-Gespräch ist für Frau Bleier (3, Abs. 36) ein großer Vorteil. Die finanzielle Situation sowie die persönliche Vorliebe der Befragten beeinflussen zudem die Länge der Telefonate: Während Frau Trevisi (11, Abs. 163) nur am Abend telefoniert, weil es billiger sei, bemühen sich Herr Ammer (2, Abs. 14) und Bruckner (8, Abs. 53) eher um persönliche Treffen und halten Telefongespräche kurz. Eine wichtige Rolle spielt zudem der Austausch von E-Mails. Der Laptop ist für Herrn Bruckner sein „Postkasten“ und auch Herr Höfer und Ammer schreiben regelmäßig E-Mails, weil hier auch Bilder ausgetauscht werden können. Keine befragte Person nutzt hingegen computerbasierte Anwendungen wie Chat-Programme, da virtuelle Kontakte beispielsweise für Herrn Ammer (5, Abs. 72) nicht ansprechend sind.

Integrativ-habituelle Bedürfnisse

Medienangebote sorgen für Gesprächsstoff und Anschlusskommunikation

Die Untersuchungsergebnisse veranschaulichen, dass Medien verschiedenste Themen für Anschlusskommunikation liefern und eine Basis für soziale Interaktion darstellen. Fernsehsendungen und -nachrichten sind für alle Befragten ausschlaggebend für Konversationen und individuelle Reflexionsprozesse, da eigene Meinungen ausgetauscht und debattiert werden. Die soziale Stellung und individuelle Persönlichkeit bestimmen aber maßgeblich, ob eine Konversation tatsächlich stattfindet. So würde Frau Winter (2, Abs. 82) sich zwar über eine bestimmte Fernsehsendung austauschen, sie wüsste aber nicht mit wem und fühle sich zu wenig in eine Gruppe integriert. Herr Bruckner (10, Abs. 76, 73) erkennt das Potential von Fernsehbeiträgen und setzt visuelle Auf-

zeichnungen gezielt in seinen Vorträgen ein. Von großer Relevanz ist für ihn zudem der Austausch auf der Metaebene, da er Mitbewohnerinnen und -bewohnern nicht nur über Medieninhalte, sondern auch über neue Informations- und Kommunikationstechnologien informieren will. Das Ehepaar Schreiner (8, Abs. 123) weist vor allem der Zeitung einen hohen Stellenwert als meinungsbildendes Medium zu. Frau Schreiner (9, Abs. 139) kritisiert dabei, dass manche Bekannte Zeitungsberichte zwar diskutieren, aber Stereotype oft unreflektiert ließen und sich häufig Meinungsführerinnen und -führern anschließen.

6 Fazit

Interpretation der Ergebnisse

Jede Gesprächspartnerin und jeder Gesprächspartner nutzt spezifische Medien, um individuelle Bedürfnisse zu befriedigen und setzt Medien gezielt im Alltag ein. Es wurde deutlich, dass Medien mikrobiografische Abläufe und die freie Zeit älterer Menschen strukturieren (vgl. Vollbrecht 2009: 25). So markiert das Fernsehen vor dem Schlafengehen für jede befragte Person das Tagesende.

Wie die Untersuchungsergebnisse veranschaulichen, setzen ältere Menschen Medien gezielt für die Bewältigung spezifischer Entwicklungsaufgaben ein. Die Befragten lenken ihre Energien auf neue Rollen, indem sie ihr Leben als Hinterbliebene umgestalten und sinnstiftende Beschäftigungsmöglichkeiten finden. Mit Hilfe des Telefons und des Computers werden noch bestehende vertraute Beziehungen zu Familienmitgliedern gepflegt, was dazu beiträgt, dass das Selbstwertgefühl gestärkt und die eigene Identität bestätigt wird (vgl. Berk 2011: 839). Dem entgegen wurde nicht – wie angenommen – belegt, dass häufiger mit Menschen in der Nachbarschaft oder im Freundeskreis interagiert wird, um die große räumliche Entfernung zu Kindern zu kompensieren. Kontakte werden gezielt ausgewählt und häufiger abgelehnt – es konnte somit festgestellt werden, dass das Abwählen und die Pflege der verbleibenden Bereiche eine Rolle im Alter spielen, während in früheren Lebensphasen das „Hineinwählen“ bestimmter Bereiche in das Leben überwiegt (vgl. Lindenberger/Staudinger 2012: 284).

Energie wird zudem investiert, um identitäts- und sinnstiftende Beschäftigungen zu finden: Die befragten Personen nutzen dafür Internetanwendungen, um ihren Hobbies – wie dem Planen, Schreiben oder Forschen – nachzugehen. Durch das Erlernen und

Weitergeben bestimmter Medienkompetenzen werden zudem neue Herausforderungen aktiv in Angriff genommen.

Medien helfen zudem, das eigene Leben und unerfüllte Wünsche zu akzeptieren. Mit Hilfe der über das Fernsehen vermittelten Bilder gelingt es beispielsweise einer Befragten, ihren unerfüllten Traum des eigenen Gartens in ihr Heimzimmer zu bringen. Medien stellen, wie erwartet, soziale virtuelle Welten zur Verfügung und lassen Raum für individuelle Weltkonstruktionen (vgl. Vollbrecht 2009: 22). Über das Internet werden Reisen in fremde Länder unternommen und das Radio ermöglicht besonders für eine sehbehinderte Person die soziale Partizipation an der Welt.

Eine zentrale Entwicklungsaufgabe ist der Erhalt der körperlichen und kognitiven Leistungsfähigkeit, der für alle befragten Seniorinnen und Senioren in den verschiedensten Facetten ihres Lebens eine zentrale Rolle spielt. Medien finden vor allem dann Verwendung, wenn es die körperliche Verfassung nicht mehr zulässt, bestimmte Aktivitäten auszuführen. Ferner bestimmen die frühere berufliche Tätigkeit, das individuelle Interesse und die ökonomische Situation die Mediennutzung im Alter. Älteren Personen sind, wie von Schäffer (2009: 46) betont, neue Medientechnologien eher fremd, da sie in der Jugend nicht spielerisch erlernt wurden.

Bezugnehmend auf die Wahrnehmung von medial vermittelten Altersbildern wurde festgestellt, dass die befragten Seniorinnen und Senioren ihre Persönlichkeit nicht nach medial vermittelten Rollenbildern ausrichten. Die Befragten reflektieren in einem Vergleichsprozess dabei eher die körperliche und kognitive Leistung realer Charaktere, als über die Werbung oder in Unterhaltungssendungen dargestellte fiktive Altersbilder. Bestimmte Personen des öffentlichen Lebens⁵ werden zwar bewundert, dienen aber nicht als Modell.

Hinsichtlich der Frage, welche Bedeutungen spezifische Medien für einen alten Menschen haben, wurde festgestellt, dass Seniorinnen und Senioren kaum Medien im Kontext ihrer Selbstfindung nutzen oder diese bei zentralen Lebensentscheidungen zu Rate ziehen (kognitive Bedürfnisbefriedigung). Fernsehen, Radio oder der Computer werden aber konsultiert, um Rat bei Kaufentscheidungen zu erhalten. Vor allem Dokumentationen, hilfreiche Radio- und Fernsehsendungen sowie Internetanwendungen wie

⁵ Als bewundernswerte Personen wurden der Sänger Udo Jürgens, der Journalist Hugo Portisch, der Bergsteiger und Schriftsteller Reinhold Messner sowie die Köchin Johanna Maier genannt.

Google oder Wikipedia werden für Lernzwecke eingesetzt, während das Fernsehen als Haupt-Nachrichtenquelle verwendet wird.

Um affektive Bedürfnisse – wie Entspannung oder Unterhaltung – zu befriedigen, greifen alle Befragten auf das Fernsehen zurück oder hören Radio (sieben von neun). Bücher und Zeitschriften werden nur von drei Personen regelmäßig für Unterhaltungs- und Entspannungszwecke herangezogen. Sozial-interaktive Bedürfnisse werden hauptsächlich mittels Telefon und über den E-Mail-Verkehr erfüllt. Fernseh- und Radiosendungen bieten zudem für alle Befragten die Möglichkeit für Anschlusskommunikation und berücksichtigen somit integrativ-habituelle Bedürfnisse.

Diskussion

Fromme (2009: 116) zählt vor allem Seniorinnen und Senioren sowie berufstätige Frauen zu jenen Bevölkerungsgruppen, die im Hinblick auf Zugang und Nutzung des Internets benachteiligt sind. Auch die Autorin konnte feststellen, dass besonders die älteren Frauen der Stichprobe mit dem Umgang neuer Informations- und Kommunikationstechnologien bzw. internetbasierter Anwendungen weniger vertraut sind als die befragten Männer. Handlungsbedarf besteht im Sozial- und Bildungswesen: Älteren Menschen sowie Heimbewohnerinnen und -bewohnern kann durch die Bereitstellung von Computergeräten oder eines Internetzugangs die Möglichkeit geboten werden, sinnstiftende Aktivitäten auszuführen und somit individuelle Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Diese Aussage beruht auf der Erkenntnis, dass die im Heim lebenden Frauen keinen Internetzugang seitens ihrer Betreuungseinrichtung erhielten und somit die Möglichkeit, Energien auf internetbasierte Anwendungen zu lenken, deutlich eingeschränkt ist.

Zudem wurde festgestellt, dass es den Befragten – dabei handelt es sich überwiegend um die Frauen des Samples – berufsbedingt bzw. aufgrund fehlender ökonomischer Ressourcen an Medienkompetenz mangelt. Frau Bleier (7, Abs. 114) und Winter (5, Abs. 77) gaben beispielsweise an, dass sie für das Erlernen neuer Medienanwendungen Hilfe benötigten. Eine Lösung könnte das generationenübergreifende Lernen darstellen, da dies Vorteile für sowohl jüngere als auch ältere Mediengenerationen und einen positiven Beitrag für die gesellschaftliche Wohlfahrt mit sich bringt. Im Rahmen der Untersuchung wurde festgestellt, dass das „Gespräch des Großvaters mit seinem Enkel“ – wie es Herr Bruckner (6, Abs. 36) formuliert – ein erstrebenswertes Verlangen aller Befragten darstellt.

Reichweite

Die Ergebnisse der qualitativen Befragung der über 70-jährigen Salzburgerinnen und Salzburger ist in ihrer Reichweite beschränkt und bietet in Bezug auf die Personen des Samples gültige Aussagen. Da jede Person unterschiedliche individuelle und soziale Merkmale aufweist, können die Ergebnisse nur für den Einzelfall interpretiert werden. Da die physische und psychische Leistungsfähigkeit im höheren Erwachsenenalter von Person zu Person unterschiedlich ist, können keine verallgemeinernden Aussagen gekoppelt an das chronologische Alter getroffen werden.

Herausforderungen bei der Untersuchung

Als größte Herausforderungen stellte sich die Suche nach Gesprächspartnerinnen und -partnern heraus, die im Besitz ihrer geistigen und physischen Fähigkeiten waren und sich für ein persönliches Gespräch bereitklärten. Es wurde davon ausgegangen, dass Personen, die den Screening-Fragebogen ausfüllten, auch in der Lage sind, Interview-Fragen zu beantworten. Während die „Wünsche nach ausführlicher Narration“ bei älteren Menschen als Vorteil gesehen wurde, kann dies zu dem Problem führen, dass Befragte gerne über andere Themen und in anderer Form mit dem Interviewer bzw. der Interviewerin sprechen möchten, als es Interviewleitfäden vorgesehen ist (vgl. Kelle/Niggemann 2002: 102, 123). Als weitere Herausforderung ist zu beachten, dass Angehörige älterer Menschen außerhalb von Pflegeeinrichtungen eine Gate-Keeper-Funktion einnehmen und Interviews mit Fremden möglicherweise ablehnen (vgl. Lamnek 2010: 651). Da Screening-Fragebögen auch über Pflegepersonal in private Haushalte vermittelt wurden, galt es diese Herausforderung zu bedenken und auch in Betracht zu ziehen, dass seitens williger Gesprächspartnerinnen und -partner möglicherweise vergessen wurde, Kontakt zur Interviewerin aufzunehmen. Ethische Fragen, wobei ältere Menschen im Rahmen des Interviews mit dem Sterben konfrontiert werden, wurden mit Einfühlungsvermögen gewählt oder außen vor gelassen. Seitens der Interviewerin musste abgeschätzt werden, inwiefern sich ältere Menschen dazu in der Lage fühlen, über dieses Thema Auskunft zu geben.

Konsequenzen für die (Forschungs-)Praxis

Während Amann/Kolland (2014: 21) davon ausgehen, dass Werbung⁶, Reality-Shows und Massenmedien Entscheidungen im Alter beeinflussen, zeigen die Untersuchungsergebnisse, dass die befragten Seniorinnen und Senioren computer- und fernsehmittelte Werbung mit negativen Emotionen verbinden. Deshalb bietet es sich für die Werbebranche an, die Zielgruppenansprache älterer Kundinnen und Kunden näher zu untersuchen. Dabei könnten die besonderen Bedürfnisse älterer Menschen hinsichtlich der Mediennutzung betrachtet werden: Zu laute Musik, zu grelle Farben und zu kleine Tasten werden als störend und unpassend empfunden. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass der generationsübergreifende Wissensaustausch nicht nur für Forscherinnen und Forscher bereichernd ist, sondern auch einen Gewinn für das gesellschaftliche Miteinander darstellt und in etwaigen Forschungen bedacht werden sollte. „Denn jede Generation hat andere Probleme, die es zu bewältigen gilt“, wie Herr Bruckner (6, Abs. 34) feststellt. Aber „es ist wie bei einem Ameisenhaufen“, letztendlich müssten alle mithelfen (Bruckner 6, Abs. 34).

Literatur

- Amann**, Anton/Kolland, Franz (2014): Kritische Sozialgerontologie – Konzeptionen und Aufgaben. In: Amann, Anton/Kolland, Franz (Hg.): Das erzwungene Paradies des Alters. Weitere Fragen an eine Kritische Gerontologie. 2. Auflage Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1-29.
- ARD/ZDF** (2013): Medienausstattung / -nutzung. Online unter: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=398> (10.07.2015).
- Atchley**, Robert C. (1989): Continuity theory of normal aging. In: *The Gerontologist*, 29. Jg., H. 2, S. 183-190.
- Atchley**, Robert C. (1999): Continuity and adaption in aging. Creating positive experiences. Baltimore/London: Johns Hopkins University Press.
- Berk**, Laura E. (2011): Entwicklungspsychologie. 5., aktualisierte Auflage München: Pearson Education Deutschland GmbH.
- Bonfadelli**, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung I. Grundlagen und theoretische Perspektiven. 3., überarbeitete Auflage Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

⁶ Schroeter (2014: 303) spricht dabei die Anstrengungen der Werbeindustrie an, die für ein jugendliches Aussehen wirbt und Mittel gegen das Altern anbietet.

- Bundeskanzleramt Österreich** (2015): Alterspension. Personen, die ab dem 1. Jänner 1955 geboren sind. Online unter: <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/27/Seite.270150.html> (14.1.2015).
- Burkart**, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Charlier**, Siegfried (2001): Grundlagen der Psychologie, Soziologie und Pädagogik für Pflegeberufe. Stuttgart: Georg Thieme Verlag.
- Charlton**, Michael/**Borcsa**, Maria (1997): Thematische Voreingenommenheit. Involvement und Formen der Identifikation. Diskussion eines Modells für das aktive Zuschauerhandeln anhand eines empirischen Beispiels. In: Charlton, Michael/Schneider, Silvia (Hg.): Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 254-267.
- De Beauvoir**, Simone (1991): Das Alter. Essay. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Erikson**, Erik Homburger (1950): Growth and crises of the health personality. In: Senn, M.J. (Hg.): Symposium on the healthy personality. New York: J. Macy Foundation, S. 91-146.
- Erikson**, Erik Homburger (1966): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Flick**, Uwe (2014): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 6., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Fromme**, Johannes (2002): Mediensozialisation und Medienpädagogik: zum Verhältnis informellem und organisiertem Lernen mit Computer und Internet. In: Paus-Haase, Ingrid/Lampert, Claudia/Süss, Daniel (Hg.): Medienpädagogik in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 155-168.
- Havighurst**, Robert J. (1953): Human development and education. New York: Longmans, Green.
- Hopf**, Christel (2012): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe/von Kardoff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 349-359.
- Hurrelmann**, Klaus (2002): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim: Beltz.
- Kelle**, Udo/**Niggemann**, Christiane (2002): "Weil ich doch vor zwei Jahren schon einmal verhört worden bin ..." – Methodische Probleme bei der Befragung von Heimbewohnern. In: Perspektiven der empirischen Alter(n)ssoziologie. Opladen: Leske + Budrich, S. 99-131.
- Kessler**, Eva-Marie (2009): Altersbilder in den Medien: Wirklichkeit oder Illusion? In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. 1. Auflage Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 146-155.

- Kowal, Sabine/O'Connell, Daniel C.** (2012): Zur Transkription von Gesprächen. In: Flick, Uwe/von Kardoff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 437-447.
- Krämer, Benjamin** (2013): Mediensozialisation. Theorie und Empirie zum Erwerb medienbezogener Dispositionen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Lamnek, Siegfried** (2010): Qualitative Sozialforschung. 5., überarbeitete Auflage Weinheim, Basel: Beltz.
- Lehr, Ursula** (2007): Psychologie des Alterns. 11., korrigierte Auflage Weinheim: Quelle & Meyer Verlag GmbH & Co.
- Lehr, Ursula** (2009): Vorwort. In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. 1. Auflage Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-10.
- Lindenberger, Ulman/Schneider, Wolfgang** (2012): Höheres Erwachsenenalter. In: Schneider, Wolfgang/Lindenberger, Ulman (Hg.): Entwicklungspsychologie. 7., vollständig überarbeitete Auflage Weinheim, Basel: Beltz Verlag, S. 283-310.
- Mann, William C./Hurren, Dianne/Tomita, Machiko/Charvat, Barbara A.** (1995): The relationship of functional independence to assistive device use of elderly persons living at home. In: Journal of Applied Gerontology, 14.Jg., H. 2, S. 225 - 247.
- Martin, Mike/Kliegel, Matthias** (2008): Psychologische Grundlagen der Gerontologie. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mayer, Anne-Kathrin** (2009): Vermittelte Altersbilder und individuelle Altersstereotype. In: In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. 1. Auflage Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 114-129.
- Montada, Leo/Lindenberger, Ulman/Schneider, Wolfgang** (2012): Grundlagen zur Entwicklungspsychologie. In: Schneider, Wolfgang/Lindenberger, Ulman (Hg.): Entwicklungspsychologie. 7., vollständig überarbeitete Auflage Weinheim, Basel: Beltz Verlag, S. 24-158.
- O Donnchadha, Gearoid** (2007): Aging. Online unter: <http://kerrymentalhealth.com/artman2/publish/artilces/Ageing.shtml> (30.06.2015).
- OECD** (2015): Labour Force Statistics. Demography. Online unter: <https://data.oecd.org/pop/elderly-population.htm#indicator-chart> (10.06.2015).
- ÖPIA** (Österreichische Plattform für interdisziplinäre Altersfragen) (2014): ÖPIA-Infografik. Hochaltrigkeit nicht nur in Japan. Online unter: http://www.oepia.at/Presse_Archiv (09.07.2015).
- Peck, Robert** (1959): Psychological developments in the second half of life. In: Anderson, John (Hg.): Psychological aspects of aging. Washington: American Psychological Association, S. 42-53.

- Paus-Hasebrink**, Ingrid (2010): Lebens-Herausforderungen: Medienumgang und Lebensaufgaben. Was muss kommunikationswissenschaftliche Forschung leisten? In: Hartmann, Maren/Hepp, Andreas (Hg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 195-210.
- Paus-Hasebrink**, Ingrid/**Kulterer**, Jasmin (2014): Praxeologische Mediensozialisationsforschung. Langzeitstudie zu sozial benachteiligten Heranwachsenden. 1. Auflage Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. (= Lebensweltbezogene Medienforschung: Angebote – Rezeption – Sozialisation; 2)
- Platon** (1970): Platon. Phaidon, Politeia. 14. Auflage Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Renckstorf**, Karsten (1977): Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung. Beiträge zur Begründung eines alternativen Forschungsansatzes. Berlin: Verlag Volker Spiess.
- Renckstorf**, Karsten (1989): Mediennutzung als soziales Handeln. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Perspektive in der empirischen (Massen-) Kommunikationsforschung. In: Kaase, Max/Schulz, Winfried (Hg.): Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 314-336 (=Sonderheft Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie; 30)
- Schäffer**, Burkhard (2009): Mediengenerationen, Medienkohorten und generationspezifische Medienpraxiskulturen. Zum Generationenansatz in der Medienforschung. In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. 1. Auflage Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-20.
- Schipfer**, Rudolf Karl (2005): Der Wandel der Bevölkerungsstruktur in Österreich. Auswirkungen auf Regionen und Kommunen. Online unter: www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/.../wp_51_demographischer_wandel.pdf (7.12.2014).
- Schorb**, Bernd/**Hartung**, Anja/**Reißmann**, Wolfgang: Idee und Anlage dieses Buches. In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. 1. Auflage Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-20.
- Schroeter**, Klaus R. (2014): Verwirklichungen des Alters. In: Amann, Anton/Kolland, Franz (Hg.): Das erzwungene Paradies des Alters. Weitere Fragen an eine Kritische Gerontologie. 2. Auflage Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 283-318.
- Schulze**, Barbara (1998): Kommunikation im Alter. Theorien – Studien - Forschungsperspektiven. Opladen/Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schweiger**, Wolfgang (2007): Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag Sozialwissenschaft.
- Statista** (2015): Durchschnittliche tägliche Fernsehdauer in Österreich nach Altersgruppen im Jahr 2013 (in Minuten). Online unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/303754/umfrage/tv-nutzungszeit-in-oesterreich-nach-altersgruppen/> (18.06.2015).

- Staudinger**, Ursula M. (1996): Psychologische Produktivität und Selbstentfaltung im Alter. In: Baltes, Margret/Montada, Leo (Hg.): Produktives Leben im Alter. Frankfurt am Main: Campus, S. 344-373.
- Süss**, Daniel (2003): Theoretische Grundlagen. In: Süss, Daniel u.a. (Hg.): Jugendliche und Medien. Merkmale des Medienalltags, unter besonderer Berücksichtigung der Mobilkommunikation. Forschungsbericht: Hochschule für Angewandte Psychologie HAP Zürich.
- Vollbrecht**, Ralf (2009): Der medienbiographische Ansatz in der Altersmedienforschung. In: Schorb, Bernd/Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang (Hg.): Medien und höheres Lebensalter. Theorie – Forschung – Praxis. 1. Auflage Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-10.
- Wahl**, Hans-Werner et al. (2008): Psychologische Altersforschung Beiträge und Perspektiven. In: Psychologische Rundschau, 59. Jg., H. 1, S. 2-23.
- WKO** (2014): Demografische Entwicklung in Österreich. Online unter: https://www.wko.at/Content.Node/Interessenvertretung/Standort-und-Innovation/Demografische_Entwicklung_in_Oesterreich.html (5.12.2014).

Kurzbiographie der Autorin

Maria Zehner, B.A., ist Masterstudentin der Kommunikationswissenschaft und als Tutorin am Fachbereich Public Relations der Universität Salzburg tätig. Ihre Studienschwerpunkte absolvierte sie in den Bereichen Journalismus, Public Relations, Wirtschaft und Sprachen. Als Lokaljournalistin konnte sie zudem neben ihrem Bachelorstudium ihr praktisches Wissen im Bereich der Pressearbeit vertiefen.

